



Psychotherapie | Informationen Februar 2005 | 02

1



Aktuell für Sie:

Super Nanny - eine Anleitung zum Kampf im Kinderzimmer ?

DGSF kritisiert "schwarze Gehorsamspädagogik" in der erfolgreichen RTL-Serie

Die Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF) warnt vor dem Bild von Erziehung, das die RTL-Serie "Die Super Nanny" vermittelt. Auch in schwierigen Situationen dürfe Erziehung nicht in das ausarten, was die Super Nanny in einer Folge der Mutter einzutrichtern suche: Das ist Krieg - und den musst Du gewinnen! Es handele sich um ein "überholt geglaubtes autoritäres Erziehungskonzept", so die DGSF in einer Stellungnahme zur erfolgreichen Serie, die jetzt mit einer zweiten "Super Nanny" fortgesetzt wird.

Der Fachverband für Therapie und Beratung hält das pädagogische Vorgehen in der Sendung für unprofessionell und gefährlich: Es werde eine "schwarze Gehorsamspädagogik in die Wohnzimmer von Millionen Zuschauern transportiert". Der pädagogische Ansatz gelinge nur, weil die Kinder noch sehr jung seien. Bei älteren Kindern scheitere dieses Erziehungsmodell. Die Super Nanny behandle schwieriges Verhalten als individuelles Problem. Damit verkenne sie die wissenschaftlichen Erkenntnisse, dass das Verhalten von Kindern nur "im Kontext des Verhaltens der Familienmitglieder" zu verstehen sei. Darüber hinaus verletzte die Sendung grundlegende ethische Maßstäbe,

wenn Kinder in der gezeigten Form "vorgeführt" würden.

Die DGSF weist darauf hin, dass es in der Erziehung wesentlich hilfreicher sei, auf die Stärken der Kinder zu schauen statt auf die Mängel. Erzieherisches Handeln müsse in einen Rahmen von Respekt und Wertschätzung gegenüber dem Kind eingebettet sein. Die Chance, über das Fernsehen hilfreiche Erziehungseinstellungen zu vermitteln, werde mit "Super Nanny" vertan.

Die Stellungnahme der DGSF ist im Internet nachzulesen unter www.dgsf.org (oder direkt unter www.dgsf.org/News_Item.2005-01-06.1859256699) verantwortlich: Bernhard Schorn, DGSF-Geschäftsführer DGSF



Zitat des Monats:

Wie man Geschichten erzählen soll

So, dass sie einem selbst helfen! Mein Großvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der große Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Großvater stand und erzählte, und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt. So soll man Geschichten erzählen!

Chassidische Legende



Aktivitäten:

Hannover: schon zwei Jahre arbeiten wir dort mit diesem zweiten Standort und der



Psychotherapie | Informationen Februar 2005 | 02

2

KlientInnenstam dort wächst für die Bereiche Supervision und Training.

Goslar: Die Praxis ist fest verortet hier und läuft wie gewohnt weiter mit der gesamten Angebotspalette: Training, Therapie, Supervision, Notfall- und Krisenpsychologie, Paartherapie und Familientherapie.

Tsunami Unglück: sollten Sie Menschen kennen die betroffen sind, Hilfe suchen oder Helfende, die aus Krisengebieten zurück kommen oder demnächst zurückkommen: in dieser Praxis wird ein Arbeitskontingent für die akute Notfallhilfe vorgehalten und unkompliziert zur Verfügung gestellt. Bitte melden Sie sich im Bedarfsfalle.

:) Symptome begreifen:

Glücksspielsucht Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Dr. Marion Schafft, 10.01.2005|UKE-Wissenschaftler klären eine Grundlage der Spielsucht auf

Einer Forschergruppe um Dr. Christian Büchel, Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE), ist es gelungen, eine Grundlage der Spielsucht aufzuklären. Ihre Arbeitsergebnisse werden in der renommierten Fachzeitschrift "Nature Neuroscience" (Nature Neuroscience Advanced Online Publication am Sonntag, 9. Januar 2005) veröffentlicht.

Pathologisches Glücksspiel oder auch Spielsucht stellt ein großes gesellschaftliches Problem dar. Es kommt bei dieser Erkrankung regelmäßig zur Verarmung und dem

Aufbrechen sozialer Kontakte. Ungefähr 1,6 Prozent aller Menschen sind von dieser Erkrankung weltweit betroffen.

Ähnlich wie bei anderen Abhängigkeiten (z.B. Kokain) wurde vermutet, dass der Spielsucht eine Veränderung des Belohnungssystems im Gehirn zugrunde liegt. Die UKE-Forschergruppe hat nun erstmalig eine solche Veränderung im Belohnungssystem nachweisen können. Mit Hilfe der funktionellen Magnetresonanztomographie konnten die Wissenschaftler tief in das Gehirn von Spielsüchtigen blicken, während diese im Kernspintomographen in eine Art Glücksspiel verwickelt waren, bei dem sie jeweils einen Euro gewinnen oder verlieren konnten. Dieselbe Aufgabe wurde auch mit gesunden Kontrollpersonen durchgeführt.

Beim Vergleich der Hirnaktivität beider Gruppen zeigte sich eindrücklich eine geringere Aktivität bei den Spielsüchtigen im Bereich des Belohnungssystems (Nucleus accumbens) im Vergleich zu den Kontrollen. Weiterhin zeigte sich, dass je stärker die Spielsüchtigen betroffen waren, desto weniger Aktivität sich im Belohnungssystem zeigte. Diese Daten stützen erstmalig die Annahme, dass der Spielsucht, aber eventuell auch anderen Suchterkrankungen, eine zu geringe Aktivierbarkeit des Belohnungssystems durch alltägliche Belohnungssituationen (z.B. Essen) zugrunde liegt, sodass diese Menschen zu stärkeren Belohnungsreizen wie zum Beispiel Kokain oder Glücksspiel greifen.